

Bericht vom Fachgruppentagung Emden 12. – 14. November 2005

1. Samstag 12. November 2004

Vom **12. – 14. November 2005** fand die Herbsttagung der **Fachgruppe Geschichtsmuseen** im **Ostfriesischen Landesmuseum Emden** statt. 42 Kolleginnen und Kollegen waren der Einladung gefolgt, um im neu eröffneten Emdener Museum über „**Historische Grenzerfahrungen im Museum**“ zu diskutieren. Nach der Begrüßung durch den **Fachgruppensprecher Dr. Volker Rodekamp** und den **Direktor des Ostfriesischen Landesmuseums, Herrn Dr. Friedrich Scheele**, sprach am Samstagnachmittag zunächst **Dr. Stefan Fassbinder, Greifswald** zum Thema „**Über Grenzen hinweg – das neue Pommersche Landesmuseum in Greifswald**“. In seinem Vortrag stellte er das anspruchsvolle Landesmuseumsprojekt dar und machte deutlich, dass die Museumsgründung in enger Beziehung zu den polnischen Kollegen erfolgte und dass künftig ein reger Austausch diesseits und jenseits der Grenze beabsichtigt sei. Bezüglich der Sammlungsproblematik wurde deutlich, dass das Haus lediglich auf bereits vorhandene Bestände zurückgreifen kann und kein aktives Sammeln im heutigen Polen beabsichtigt ist. Bezüglich der Forschungsprojekte wird man grenzüberschreitenden Fragestellungen nachgehen und zukünftige Ausstellungen gemeinsam mit Partnermuseen erarbeiten und diese sowohl auf deutscher als auch polnischer Seite präsentieren.

Auch in Görlitz wird die gemeinsame grenzüberschreitenden Perspektive mit Partnermuseen in Polen angestrebt, um ein gemeinsames kulturelles Erbe im europäischen Kontext neu zu erschließen. Der Vortrag „**Grenzfall**“ von Herrn **Dr. Jasper von Richthofen aus Görlitz** beschrieb die Situation des Görlitzer Museums, das ebenfalls an der deutsch-polnischen Grenze liegt. Es ist allerdings im Unterschied zu Greifswald keine neue Museumsgründung, sondern ein historisch gewachsenes stadtgeschichtliches Museum mit außerordentlich umfangreichen Sammlungen. Als ehemaliges Provinzialmuseum der schlesisch-preußischen Oberlausitz behandelt der Sammlungskontext allerdings Regionen, die zum heutigen Polen gehören. Vor diesem Hintergrund orientiert sich das Görlitzer Museum neu als Museum der Europastadt Görlitz-Zgorzelec.

Einen ganz anderen Grenzraum thematisierte **Markus Möhring aus Lörrach**. Sein Thema „**Tabus, Klischees und klare Fakten: Expro TriRhena – Die Erlebnisausstellung zur deutsch-französisch-schweizerischen Grenzregion**“ behandelt die gemeinsame historische Erfahrung im deutsch-französisch-schweizerischen Grenzraum. Die im historischen Kontext ge-

03050 Cottbus

wachsenen Gemeinsamkeiten bestehen dort bis heute, allerdings gewinnt in der Gegenwart das Trennende zunehmend an Bedeutung und das gegenseitige Interesse an einer gemeinsamen Geschichte muss immer wieder neu entfacht werden.

Zum Abschluss des ersten Veranstaltungstages führte **Dr. Friedrich Scheele** in die Neukonzeption des Ostfriesischen Landesmuseums ein. Den Mitgliedern der Fachgruppe wurde ein überzeugendes und innovatives Museumskonzept vorgestellt, das insbesondere den Besuchern vielfältige Möglichkeiten einräumt, eigenständige Erfahrungen zu sammeln. Außerordentlich eindrucksvoll waren zum einen die didaktisch ansprechenden Präsentationsformen und zum anderen die Fülle hoch bedeutender Exponate.

Um 19:00 Uhr wurde die Fachgruppe durch den **Oberbürgermeister der Stadt Emden, Herrn Alwin Brinkmann, und Herrn Dr. Walther Schulz in der Johannes Lasco-Bibliothek** begrüßt. Die Bibliothek ist in einer ehemaligen Kirche untergebracht und aufgrund ihrer räumlichen Gegebenheiten und der dort versammelten Literatur einer der Leuchttürme der Emdener Kulturlandschaft.

Dr. Volker Rodekamp

2. Sonntag 13. November 2004

Der zweite Tag wurde eröffnet mit dem Beitrag von **Dr. Wilhelm Stratmann** (Mönchengladbach) und **Dr. Wim Hupperetz** (Venlo). Unter der Überschrift „**Und? Wie war's an Rhein und Maas? – Eine Reise mit der Zeitmaschine durch 10.000 Jahre Regionalgeschichte**“ stellten Sie ihr Projekt vor, mit dem die Region zwischen Mönchengladbach und Venlo als einen historischen Sprach- und Kulturraum veranschaulichen werden. Dabei handelt es sich um ein Projekt, das durch die Euro-Region Rhein-Maas-Nord gefördert wird. Zur Zeit sind die ersten Schritte der Realisierung unternommen, die Antragstellung scheint die ersten Hürden genommen zu haben. Von Dr. Stratmann wurde ausdrücklich darauf verwiesen, dass die Antragstellung bei der EU durch die niederländischen Museen übernommen wird, weil die bürokratischen Hürden dort wesentlich einfacher zunehmen waren. Das Projekt ist außerordentlich stark regionalgeschichtlich orientiert und geht soll die Region unter den Themen Brücken und Grenzen / Wohnen und Familie / Tracht, Mode und Kleidung / Minderheiten / Industrie in einer historisch gewachse-

03050 Cottbus

nen Landschaft vermitteln. Angestrebt wird ein dezentrales regionales Geschichtsmuseum, bei dem die beteiligten Museen verschiedene Aspekte einer historischen Entwicklung veranschaulichen. Das auch mehrsprachig angelegte Projekt führt u. a. das Limburg Museum in den Niederlande, das Heimatmuseum de Lacht (Niederlande) sowie das Museum Renaissanceschloß Rhydt, das Rheinische Schützenmuseum Neuss sowie das Museum Burg Linn als archäologisches Museum zusammen. Dabei werden die Ausstellungen in den einzelnen Museen auf der Grundlage der spezifischen Sammlungen entwickelt, jedoch wird auch auf die Schwerpunkte der andere Museen verwiesen wird. Geplant ist zudem, dass in jedem der beteiligten Museen auch ein inhaltlicher Zusammenhang mit dem historisch nächstliegenden Ausstellungsprojekt vorgestellt wird – eine so genannte „Open – end – Frage“. Insgesamt spannt sich der Bogen der Ausstellungsthemen von der Urgesellschaft bis in die Gegenwart, genutzt werden sollen dafür alle modernen Formen der Vermittlung, angestrebt wird eine konsequente Zweisprachigkeit. Durch die Vernetzung werden Synergieeffekte angestrebt, es soll ein gemeinsames Marketing geben und die Vermittlung und museumspädagogische Vermittlung wird koordiniert. Ein wesentliches neues Moment der Museumspädagogik kann in Zukunft durch die „offenen Ganztagschule“ ermöglicht werden. Angestrebt wird ein kulturelles Leitmotiv für die Region, wobei auch die beteiligten Partner sich durchaus des Problems bewusst sind, dass zwischen Kunstmuseen und historisch-kulturgeschichtlich orientierten Museen eine gewisse Konkurrenz besteht.

Auch der zweite Beitrag stand unter dem Eindruck einer Grenzregion. **Dr. Stefan Feucht** vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg stellte mit dem **„Turenne - Museum und Grenzfall Frankreich – zwei Beispiel für deutsch-französische Nachbarschaft“** vor. 2001 wurde dieses Museum in Sasbach eröffnet, es ersetzte das 1948 von der Französischen Besatzungsmacht konzipierte Museumsprojekt. Am 27. Juli 1675 stirbt der französische Marschall Turenne in der Schlacht bei Sasbach, einem kleinen Ort in der Rheinebene, zwischen Straßburg und Baden-Baden gelegen. Er fällt im Kampf gegen deutsche Truppen. Turenne gilt in Frankreich als Nationalheld, in Deutschland ist er der „Erbfeind“. 1782 läßt ihm der Bischof von Straßburg, der französische Kardinal Rohan, am Ort seines Todes ein Denkmal errichten. Es ist ein französisches Denkmal auf deutschem Boden. Damit scheint dieses Projekt ein interessantes Beispiel für „Historische Grenzerfahrungen im Museum“ zu sein. Bereits 1999 gab es ein grenzüberschreitendes Jugendprojekt und das 2001 eröffnete Museum versteht sich als ein „Museum der Gegenwart“. Die Ausstellung vermittelt in zwei Schwerpunkten sowohl die Chronologie der Ereignisse, aber als an Hand eines Themenparks spezifische Einblicke in das komplizierte Verhältnis der Nachbarn Deutschland und Frankreich. Dabei wird von den Ausstellungsmachern der Museumsbesuch im traditionellen Sinne als Bildungsanspruch und Wissensvermittlung aufgefasst. der

03050 Cottbus

„Grenz – Fall Frankreich“ impliziert die verschiedenen Aspekte einer unterschiedlichen Wahrnehmung der bzw. des Nachbarn. In einem Europa der Regionen scheint dies wesentlich für die Menschen zu werden und so setzten die Museumsmacher auch den Schwerpunkt auf die Freund – Feind – Beziehungen, auf wirtschaftliche Prozesse und vor allem auf die Begegnung der Menschen. Hierzu werden jedes Jahr Städtepartnerschaften ausgewählt und an Hand ganz persönlicher Erlebnisse vorgestellt. Es zeigt sich, dass dem Primat der Politik in einer globalen Welt ganz menschliche Erlebnisse genau jene sind, die Grenzerfahrungen im positiven Sinne veranschaulichen und ermöglichen.

Einen ganz anderen Aspekt historischer Grenzerfahrungen stellte **Dr. Volker Rodekamp** (Leipzig) vor. Unter dem Titel **„Das Leipziger Völkerschlachtdenkmal - ein Denkmal im nationalen und europäischen Kontext“** thematisierte er den Umgang mit Denkmälern, denen eine nationale Bedeutung zukommt, die aber im Laufe ihrer Geschichte sehr unterschiedlich betrachtet worden, Dieses Denkmal von Bruno Schmitz, 1913 anlässlich der Hundertjahrfeier der Schlacht bei Leipzig 1813 eingeweiht, dokumentiert auf eindringliche Weise auch die deutsche Geschichte. Es ist dem Andenken der mehr als 120.000 Toten der Völkerschlacht gewidmet, der ersten großen Massenschlacht der Neuzeit, an der etwa 600.000 Soldaten beteiligt waren. Unter den Bauwerken des kaiserlichen Wilhelminismus nimmt es eine herausragende Stellung ein und folgt einer nationalistisch-romantischen Grundstimmung, die auch das deutsche Kaiserreich prägte. Die Beschäftigung mit dem Denkmal und seiner Geschichte, aber vor allem auch seiner Rezeption erfolgt mit dem Blickwinkel auf das Jahr 2013. Volker Rodekamp umschreibt diesen Prozeß als „Karriere der Benutzung des Denkmals und seine Instrumentalisierung“. Dabei steht der europäische Kontext im Zentrum der Betrachtung, gibt es doch in vielen Ländern Europas nationale Denkmäler, deren Betrachtung mit der Globalisierung und dem Wandel zu einem neuen Europa obsolet geworden ist. Die „Europäisierung von Nationalgeschichte“ und damit verbunden auch die Betrachtung der „nationalen Denkmäler“ macht nicht an den Ländergrenzen halt und fordert zur Aufarbeitung der „Karriere des Ortes“ und zur „Dechiffrierung der Denkmäler und der Orte“ geradezu heraus. Unter diesem Aspekt wurde eine Kooperation mit anderen Ländern begonnen. Kontakte wurden vor allem nach Osteuropa geknüpft, wobei V. Rodekamp auch auf zahlreiche Schwierigkeiten in diesem Prozeß hinwies. Auch in Leipzig zeigt sich diesbezüglich das Interesse für eine touristische Nutzung derartiger Denkmäler, die mit einer modernen wissenschaftlich fundierten Vermittlung historischer Prozesse und Ereignisse, der Einbindung in nationale und internationale Geschichte schwer zu vereinbaren sind. Zwar verstehen sich derartige Einrichtungen selbst als Bildungsträger, die „Entmythologisierung des Ortes“ jedoch erweist sich als schwierig. Dies belegt auch das Völkerschlachtdenkmal, welches 1998 zum Ort rechtsradikaler

03050 Cottbus

Aufmärsche avancierte und damit einer breiten Öffentlichkeit vor Augen führte, dass ein neues Nachdenken über das Denkmal auf der Tagesordnung steht, um es nicht zu einem Ort rückwärtsgewandter Nutzung verkommen zu lassen. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, im Rahmen der sich auflösenden nationalen Staatlichkeit die bestehenden Grenzen in den Köpfen mental zu überwinden. Die aus dem 19. und 20. Jahrhundert erwachsene Nationaldenken, die Überwindung des Nationalstaates sowie dessen Musealisierung ist gegenwärtig eine Aufgabe, vor dem historische Museen ebenso stehen wie die Gesellschaft insgesamt. Damit zeigt der Umgang mit dem Denkmal in Leipzig neue Möglichkeiten für „Grenzerfahrungen“ auf und bietet die Möglichkeit, mit dem Blickwinkel auf das 21. Jahrhundert, nationale Geschichte in ein Europa der Nationen einzuordnen.

In der anschließenden **Diskussion** wurden auf der Grundlage der Diskussionsbeiträge zahlreiche Aspekte „historischer Grenzerfahrungen“ noch einmal thematisiert. Deutlich wurde, dass der Begriff der „Grenze“ sehr unterschiedlich aufgefaßt werden muß und sich nicht eindimensional beschreiben läßt. Es geht sowohl um politische, geographische, sprachliche als auch mentale Grenzen mit ihren ganz unterschiedlichen Auswirkungen. Erfahrungen mit „Grenzen“ sind zudem an die konkreten Lebenswelten der Menschen vor Ort gebunden. Besonders in Deutschland ist das Verhältnis zum Nationalstaat problematisch und allgemein steht der Abschied vom Nationalstaat in seiner überlieferten Form auf der Tagesordnung. Dieser Prozeß führt letztlich zu einem neuen Bild der Nation bzw. des Nationalstaates in einem globalen System. Es wurde jedoch auch darauf verwiesen, dass diese Entwicklung unter der konkreten Situation vor Ort anders verläuft, häufig dort eine Phasenverschiebung festzustellen ist im Vergleich zum nationalen bzw. internationalen Prozeß. In diesem Zusammenhang ist es eine wesentliche Aufgabe historischer Museen, regionale Identitäten zu stiften. Ein möglicher Ansatz für die weiterführende Diskussion könnte der Begriff des Kulturraumes bieten, dieser fordert jedoch zu einem grenzüberschreitendem Diskurs heraus. Eine Schwierigkeit in diesem Prozeß der Globalisierung ist jedoch die sprachliche Entwicklung. festzustellen ist, dass Englisch sich zu einer globalen Sprache entwickelt und das Erlernen und Gebrauchen der Sprachen der direkten Nachbarn rückläufig ist.

Eine besondere, im Verlauf der Tagung nicht besprochene Rolle kommt dabei den Grenz-museen in Deutschland zu, die einen spezifischen Zeitabschnitt deutscher Geschichte und ihrer Widersprüchlichkeit dokumentieren.

Abschließend bleibt festzustellen, dass in einem modernen Europa der alte Begriff der Grenze obsolet geworden ist und unter den gegenwärtigen Entwicklungen sich anbahnt, Grenzen als Brücken zueinander zu begreifen.

3. Exkursion am Montag, dem 14. November 2005

Die Exkursion am Montag führte in zwei Museen in den benachbarten Niederlanden. Die in der Region bereits praktizierte Zusammenarbeit beschrieb zunächst Axel Heinze, der sachkundig aus eigener Erfahrung über die ehrenamtliche Arbeit in einem Museum und über Kooperation über die Grenze hinweg berichtete. Zunächst wurde das Openluchtmuseum Het Hoogeland angefahren. Hier wurde ein Projekt vorgestellt, bei dem ein ganzer Gebäudekomplex inmitten eines Dorfes museal genutzt wird. Über Jahre hinweg verließen zahlreiche Bewohner das Dorf und die Häuser standen mitten im Dorf leer. Um diesem entgegen zu wirken, wurde begonnen, diese Gebäude museal zu nutzen, dabei waren die bisherigen Nutzungen ausschlaggebend für die Präsentation. Auf beeindruckende Weise stellten die Gastgeber den Komplex vor und konnten darauf verweisen, dass damit auch die gewachsene Struktur des Dorfes erhalten werden konnte. Im zweiten Teil der Exkursion besuchten die Teilnehmer das Museum in Groningen. Die beeindruckende Architektur des 1994 eröffneten Museums, das unmittelbar gegenüber des Bahnhofs gelegen ist, korrespondiert mit einer interessanten Innengestaltung. Ausgangspunkt für das neu zu errichtende Museum waren im Jahre 1987 Art und Beschaffenheit der Sammlungen des Groninger Museums: Archäologie und Geschichte Groningens, Kunsthandwerk mit den wichtigen Teilsammlungen Chinesisches und Japanisches Porzellan, Alte Bildende Kunst (von ca. 1500 bis 1950) und Zeitgenössische Bildende Kunst (von 1950 bis zur Gegenwart). Diese vier vollkommen unterschiedlichen Sammlungen bilden die Identität des Groninger Museums, sie sollten im Gebäude sichtbar ihren Niederschlag finden und mussten jeweils ihren eigenen Platz bekommen. Gleichzeitig sollte das neue Gebäude eine bunte Sammlung der Entwicklungen von Kunst und Architektur der achtziger Jahre sein. Entsprechend dem Tagungsthema „Grenzerfahrungen“ präsentierte das Groninger Museum seine Arbeitsweise. Zusammenwirken der verschiedenen Sammlungskomplexe bestimmen die Ausstellungen, ebenso die Kooperation mit verschiedenen Künstlern, Gestaltern und Kuratoren.

Steffen Krestin